der inschrift selbst willen, theils wegen der in dieser arbeit beigebrachten andern beispiele von sehr bedeutendem werthe sein mufs. Es findet sich hier die angabe bei Festus p. 343. Sispitem Junonem quam volgo sospitem appellant antiqui usurpabant aufs glänzendste bestätigt.

H. Schweizer.

Das gothische runenalphabet, eine abhandlung von dr. A. Kirchhoff.

(Zweite, durch ein vorwort über die entstehung der runenzeichen vermehrte auflage. Berlin 1854. W. Hertz. 8. 60 s.)

Die interessante kleine schrift, welche zuerst als programm des hiesigen joachimsthalischen gymnasii, michaelis 1851, erschien und sich wohlverdiente anerkennung von seiten der forscher auf diesem gebiete erworben hat (wir verweisen nur auf die aufsätze von R. v. Lilienkron und K. Müllenhoff in der Kieler monatsschrift 1852. s. 1 – 64), erscheint hier in einer neuen auflage. Der verfasser weist mit grofsem scharfsinn nach „dafs die Gothen vor Vulfila ein runenalphabet besafsen und dieses ältere alphabet bei der bildung des neuen wenigstens insoweit berücksichtigung fand, als die namen der alten zeichen auf die neuen übergingen.“ Die untersuchung führt ihn mehrmals auch auf das gebiet der sprachvergleichung und wir machen hier namentlich auf das über den runennamen für s (nämlich sugil) gesagte aufmerksam, wo nachgewiesen wird, dafs goth. sauïl nicht = savil sei, sowie dafs g im ags. mehrfältig nicht sowohl für ein goth. v als vielmehr für vj eingetreten sei, wie in hâg, hig, heg gegenüber dem goth. havi, gen. haujus, in graeg, altn. zwar krâo, krâwes aber altn. greyr, wo der umlaut nicht minder, als das hervortreten des j in der flexion das ursprüngliche vorhandensein des letzteren beweise, so wie in nig— für niv, neov in der zusammensetzung, vergl. goth. niujis etc. Dieser ursprung des g ist für das letzte beispiel (auch das ndd. zeigt mehrfältig in dialekten nigg, nigge = neu) allerdings unzweifelhaft, indem sich dies niujis genau an skr. navya neu, jung, anschliefst; für das erstere dagegen hat Grimm über diphth. s. 15 ff. einen ursprünglich gutturalen auslaut sehr wahrscheinlich gemacht.

In dem vorwort, welches dieser neuen auflage vorangeht,

sucht der verfasser nachzuweisen, dafs das gothische runenalphabet aus dem römischen unmittelbar hervorgegangen sei, indem er die vorgenommenen veränderungen einerseits als durch die beschaffenheit des materials, auf dem geschrieben wurde (stein, metall, holz), andererseits als durch die mangelnde technik begründet ansieht. Den hauptgrund für die unmittelbare entlehnung sieht er aber in der form der f-rune und ihrer geltung = f. Da nämlich das F im lateinischen alphabete die stelle des griechischen digamma einnimmt und dies gleich dem phönizischen vav ist, über deren geltung gleich dem consonantischen u-laut aber kein zweifel ist, so folgt daraus, dafs die Römer dem zeichen eine neue geltung für den ihrer sprache eigenthümlichen, von φ unterschiedenen laut der lippenaspirata gegeben haben. Da nun das gothische ᚠ f dieselbe geltung zeigt, so folgt daraus, dafs das gothische alphabet nicht aus dem griechischen oder phönizischen alphabet, sondern nur aus dem römischen dieses zeichen aufgenommen haben könne. Diese schlufsfolgerung wird allerdings kaum zu bezweifeln sein, allein es wäre auch immerhin möglich, dafs dies zeichen allein aus dem römischen alphabet aufgenommen sei; indefs wollen wir damit nur ein bedenken angeregt haben und verweisen in betreff der übrigen gründe auf die kleine schrift selber.

A. Kuhn.

III. Miscellen.

Pfad, πάτος, πόντος, pons, pontifex.

Zu denjenigen deutschen wörtern, in welchen eine störung des lautverschiebungsgesetzes eingetreten zu sein scheint, gehört das ahd. phat, pfat, phath, pad, fath, fad, m. n., nhd. pfad, ags. padh, paedh m., e. path, afrs. path, pad n., nfrs. paed, ndd. nnl. pad m. n. Unter diesen formen stimmen nur die der gothischen stufe zu einander, die hochdeutschen trennen sich bald im anlaut, bald im auslaut von einander; so dafs Grimm gr. 1² 397 sagte: sagte: „pfat, pfades (trames) bei O. pad, pades, sächs. pädh scheint mir das griech. πάτος und nicht von deutscher verwandter wurzel, weil diese der analogie zu folge im sächs. mit f, im hochd. mit v anlauten würde (vgl. πούς mit fôt, vuoz).“ Die hier